

Predigt zu Ex 34,29-34, Letzter Sonntag nach Epiphania, 25.1.2015

Die Gnade Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Bevor wir eine Passage aus dem 2. Buch Mose lesen, erinnern wir uns an wichtige Dinge aus dem erzählten Zusammenhang. Im ersten Teil des biblischen Buches Exodus, also dem 2. Buch Mose, wird von der Befreiung des Volkes Israel aus der ägyptischen Knechtschaft berichtet. Im zweiten Teil werden Ereignisse am Gottesberg Sinai dargestellt. Am Sinai werden Mose die sogenannten Zehn Gebote bekannt gegeben. Damit wird er zum einzigen Mittler zwischen Gott und Volk. Ausführlich wird der Bau des Zeltes geschildert. Es ist das Zelt der Begegnung, in dem Mose Gott von Angesicht zu Angesicht begegnet. Mose musste zweimal auf den Gottesberg steigen, da beim ersten Versuch der Bundeschluss gescheitert war und die Steinplatten zerschmettert wurden. In dem biblischen Abschnitt, der für heute vorgesehen ist, wird an diese zweite Chance für einen Bundschluss erinnert. Mose blieb vierzig Tage lang auf dem Gottesberg, um die Gebote zu empfangen und kehrte dann hinab vom Berg zu seinem Volk, um ihm die Worte zu verkünden. Ich lese aus dem 2. Buch Mose, Kapitel 34, die letzten Verse: 29 Als nun Mose vom Berge Sinai herabstieg, hatte er die zwei Tafeln des Gesetzes in seiner Hand und wusste nicht, dass die Haut seines Angesichts glänzte, weil er mit Gott geredet hatte.

30 Als aber Aaron und ganz Israel sahen, dass die Haut seines Angesichts glänzte, fürchteten sie sich, ihm zu nahen.

31 Da rief sie Mose und sie wandten sich wieder zu ihm, Aaron und alle Obersten der Gemeinde, und er redete mit ihnen.

32 Danach nahten sich ihm auch alle Israeliten. Und er gebot ihnen alles, was der HERR mit ihm geredet hatte auf dem Berge Sinai.

33 Und als er dies alles mit ihnen geredet hatte, legte er eine Decke auf sein Angesicht.

34 Und wenn er in das Zelt der Begegnung hineinging vor den HERRN, mit ihm zu reden, tat er die Decke ab, bis er wieder herausging. Und wenn er herauskam und zu den Israeliten redete, was ihm geboten war,

35 sahen die Israeliten, wie die Haut seines Angesichts glänzte. Dann tat er die Decke auf sein Angesicht, bis er wieder ins Zelt hineinging, mit ihm zu reden.

Liebe Gemeinde, historisch lassen sich die Erzählungen und die Person Mose schwer fassen. Wir suchen in diesem selten gepredigten biblischen Text die Deutungsebene, die auch uns und unsere Zeit beleuchtet. Zwei Gedanken scheinen sich mir heute Morgen anzubieten: Da ist erstens die Decke vor dem Gesicht des Mose und zweitens die Bedeutung des glänzenden Gesichts.

Beginnen wir mit der Decke oder dem Tuch vor dem Gesicht. Wir diskutieren über Burka- und Vermummungsverbot auf der einen Seite und haben die Bilder von Terroristen und

Mördern vor Augen, die in Paris, als IS-Kämpfer oder beim Prozess vor Gericht ihr Antlitz verhüllen.

Verhüllungen des menschlichen Angesichts haben hier und heute einen deutlich negativen Beigeschmack. Das freie Wort, so spüren wir, braucht den freien Blick, die offene Begegnung face to face, ein Dasein von Angesicht zu Angesicht. Was ist hier mit der Decke oder dem Tuch des Mose thematisiert? Im Predigtvorgespräch erinnerte sich einer an sein einst kindliches Mitgefühl mit Mose, dem doch unter der Decke ziemlich heiß gewesen sein müsste. Wie haben wir zu übersetzen? Tuch, Decke oder, so dürfte es wohl ursprünglich heißen, Maske? Ich halte mich an die Bedeutung „Maske“. Das Volk Israel, so wird erzählt, kam aus Ägypten. Religionsgeschichtlich haben wir uns ägyptische Priester vorzustellen. Sie trugen die Maske eines entsprechenden Gottes, wenn sie aus dem Tempel traten und eine Botschaft des Gottes verkündeten. Anubis wurde mit einer Schakalmaske dargestellt. Isis mit Kuhgehörn oder Sonnenscheibe auf dem Kopf. Horus mit einem Falkenkopf. Wenn das sich reflektierende Volk Israel diese religiöse Tradition als bekannt voraussetzte, dann machte es mit der heutigen Erzählung zwei Dinge deutlich: Mose allein gebührte die Maske. Sie wird im Alten Testament nur hier erwähnt. Und zweitens: Mose demontierte die Tradition der Priester aus Ägypten und aus gewiss anderen altorientalischen Kulturen. Er nahm die Maske gerade in dem Augenblick ab, wo er Gott im Zelt der Begegnung zuhörte. Er benutzte gerade keine Maske oder besser, er benutzte sein menschliches Antlitz, um weiterzugeben, was er im Namen Gottes verstanden hatte.

Religionsgeschichtlich ist das eine Revolution. Nebenbei bemerkt: Die Gebote auf den Steintafeln verblasen hier sogar angesichts der direkten Kommunikation zwischen Gott, Mose und Volk. Mose gab in seiner menschlichen Weise und mit menschlichem Antlitz weiter, was er an Gottes Weisung für ein gelingendes Leben verstanden hatte.

Die Maske war eben nicht mehr als ein Instrument geduldet, um sich die Autorität eines Gottes anzueignen. Solche Prozesse, sich der Autorität eines Höheren zu bemächtigen, gab es in der Religionsgeschichte und sie fanden auch eine ungebrochene Fortsetzung in modernen Ideologien. Weder ein Kreuz auf dem Brustpanzer noch Koranverse auf dem Stirnband setzen einen Menschen ins Recht. 2012 publizierte die Fotografin Herlinde Koelble die Reihe "Kleider machen Leute". Sie ging der Frage nach, wie weit und wie sehr Uniformen, Ornate und Berufskleidungen den Menschen in seinem Ausdruck verändern. Die Maske darf auch auf Kleidung, Haltung, Sprache und Gestik bezogen werden, mit der früher wie heute sich Menschen inszenieren. Die Richterrobe, der Purpurmantel, der Talar, die Uniform, das Outfit eines Bankers oder Vorstands borgen sich immer etwas von einer fremden Autorität. Das Markenhandy und die Markentasche sind nichts anderes. Wer sich fremde Autorität ausleiht und sich äußerer Zeichen bedient, steht stets in Gefahr, diese damit verbundene Macht zu missbrauchen.

Mose, so der kluge, hintergründige Text, setzte die Maske nicht auf, wenn er mit Vollmacht sprach. Seine Autorität war echt. Sie wird im Text mit der glänzenden Haut im Gesicht umschrieben. Im entscheidenden Moment stand er mit offenem Gesicht, mit

unverstelltem Antlitz vor den Menschen. Seine Autorität war ihm, wie der Text erzählt, sogar selbst schleierhaft. Aaron und andere mussten ihn erst darauf aufmerksam machen, dass von ihm eine teilweise furchterregende Unmittelbarkeit ausging. Ich mache einen kleinen Sprung in die katholische Welt: In Sinne dieser hintergründigen biblischen Erzählung demontiert Papst Franziskus die Insignien der päpstlichen Macht und strahlt mit seinem offenen Gesicht die Menschen an.

In der jetzt zurückliegenden Woche fielen die Masken. Zum Rücktritt des Pegida Initiators fragte eine Zeitung: „Ist das nun das wahre Gesicht von Pegida? Ein Hitler-Imitator, der Bürgerkriegs-Flüchtlinge als „Viehzeug“ beschimpft?“ Am vergangenen Donnerstag wurde die Polizei in Leipzig gerade noch Herr der Lage. Leipzigs Oberbürgermeister sagte nach der Demonstration in seiner Stadt: "Die Pegidas haben klar die Maske fallen lassen". Es habe sich gezeigt, dass sie eine andere, eine "deutsch-nationale Gesellschaft" wollten. Pegida durchbreche die Mauer des Schweigens, behauptete hingegen die neue Pegida-Frontfrau. In Wahrheit verstecken sich die meisten Demonstrationsteilnehmenden hinter einer Wand des Schweigens. Mose steht für höchste Glaubwürdigkeit in seinem Reden, nicht für Verschleierung. Sich der eigenen Maske zu entledigen, wie es in der diesjährigen Fastenaktion angelegt ist, bedeutet doch für jede und jeden von uns, aufrichtig zuzuhören, was mir von Gott über die Ebenbildlichkeit des Menschen gesagt wird. Sich der eigenen Maske zu entledigen bedeutet im zweiten auch, authentisch auszusprechen, was ich als wichtig für unser gelingendes Leben erkannt und verstanden habe. Ich mache mich kenntlich. Dazu brauche ich Mut und Vertrauen in mein Gegenüber.

Heinrich Albertz, wie ich ihn in der Biographie und in eigenen Texten wahrgenommen habe, muss ein taktisches Maskenspiel gehasst, zumindest für uninteressant gehalten haben. Auch wenn er es sich und anderen nicht immer leicht damit machte, so konnte und wollte er lieber direkt, ungeschminkt und unverstellt sagen, was er empfand und meinte, sagen zu müssen.

Vor Gott kann und darf die Maske fallen, weil er uns tiefer kennt, als es uns selbst jemals deutlich werden wird. Er hat uns in Stärken und Schwächen schon immer erschlossen. Davon erzählt die Geschichte nämlich auch, dass Moses Glanz ein Erschrecken auslöst, weil er etwas aufdeckt, was Aaron und das Volk beispielhaft nicht gern aufgerührt sehen wollten. Das Zudecken, das nun endlich Zurücklassenwollen von Erfahrungen durchzieht bis heute unsere deutsche Geschichte. Heilsame Zukunft braucht den Mut, aufzudecken, sich selbst zu entdecken und mit liebevollem Blick entdeckt zu wissen.

Die zentrale Erzählung vom strahlenden Gesicht des Mose hat eine Reaktion in unserem heutigen Evangelium erfahren. Mose und Elia werden gewürdigt. Die Jünger aber sollen sich an Jesus, dem lebendigen Wort, orientieren. Jesus nahm die Deutung der alttestamentlichen Geschichte auf. Er wurde mit seinem Gesicht, ja mit seinem ganzen Menschsein die für viele gültige Autorität Gottes. Jesus sah die Menschen an, wich ihren Blicken und Rufen nicht aus. Er zeigte stets Gesicht, ein Gesicht, das Gottes Herrlichkeit und Gottes Mitleiden widerspiegelte.

Schaue ich andere an, so entsteht eine große Nähe. In U- und S-Bahn meiden wir diese Nähe oft. Wenn die Lehrerin etwas abfragt, weichen möglichst alle SchülerInnen dem Blickkontakt aus. Ein schlechtes Gewissen oder auch Ärger über den anderen lässt den Blick sinken. Was die Menschen auszeichnet, die der Bibel zuhören, ist die Bereitschaft, dieses Buch mit seinem Anspruch nicht zuzuschlagen, sondern sich immer wieder dieser direkten, mich meinenden Ansprache Gottes zu stellen. Als Heinrich Albertz an diesem Ort vor 40 Jahren über Abraham predigte, wurde er selbst ganz durchsichtig. Nach dem Gottesdienst musste er Terroristen als Pfand oder Geisel mit unbekanntem Ziel in einem Flugzeug begleiten. Er glaubte an den Gott der hebräischen Bibel, der erscheint, anredet, unsichtbar ist und doch in bestimmten Momenten sichtbar wird, der den Menschen und auch ihn beruft und ihm sein Wort aufschließt. Die Gemeinde wird es an diesem Märzsonntag 1975 seinem Gesicht angesehen haben, wie herausfordernd ein solcher Glaube sein kann. Gott sucht den verantwortungsbewussten Menschen und will ihn nicht an seinen Fehlern zerbrechen lassen. Liebe und Güte werden oft überraschend in Momenten gerade der Verzweiflung erfahren. Wo und wann das geschieht, ist nicht verfügbar. Wir können aus eigenen Stücken für andere zu einer Quelle der Liebe werden. Sie sehen es unserem Gesicht an, wie wir es meinen. Wir leben aus Erfahrungen, freundlich und zugewandt angesehen worden zu sein. Der biblische Quellgrund ermutigt uns, Gesicht zu zeigen, weil Gott sein Angesicht nicht von uns wenden will. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Michael Juschka